

WIE INKLUSIV IST DIE HU?

Eine qualitativ-rekonstruktive Analyse aus intersektionaler Perspektive

Clara Michel Plácido & Alice Schirmer

Forschungskontext

Inklusion ist eine zentrale Voraussetzung für Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit. Dieses Forschungsprojekt untersucht, inwiefern Studierende im Hochschulalltag potenziell behindernde **Praktiken, Strukturen und Kulturen** (Booth, T. & Ainscow, M., 2017) erfahren – und welche Bewältigungsstrategien sie entwickeln.

Im Fokus stehen Fragen wie:

- Welche **Barrieren** erleben Studierende und welche **Wirkmächtigkeit** haben sie auf den Studierendenalltag?
- Wie „entstehen“ aus **studentischer Sicht** Barrieren an der Universität?
- Wie bedingen sich Barrieren aus **intersektionaler Perspektive**?

Auf Basis des **sozialen Modells von Behinderung** (Waldschmidt, 2005) – nach dem Menschen nicht behindert *sind*, sondern *behindert werden* – wird erforscht, wie Barrieren durch fehlendes ökonomisches, soziales oder kulturelles Kapital (Bourdieu, 2012) entstehen und wirken. Dabei wird von einem weiten, bzw. **intersektionalem Inklusionsbegriff** (Walgenbach, 2015) ausgegangen.

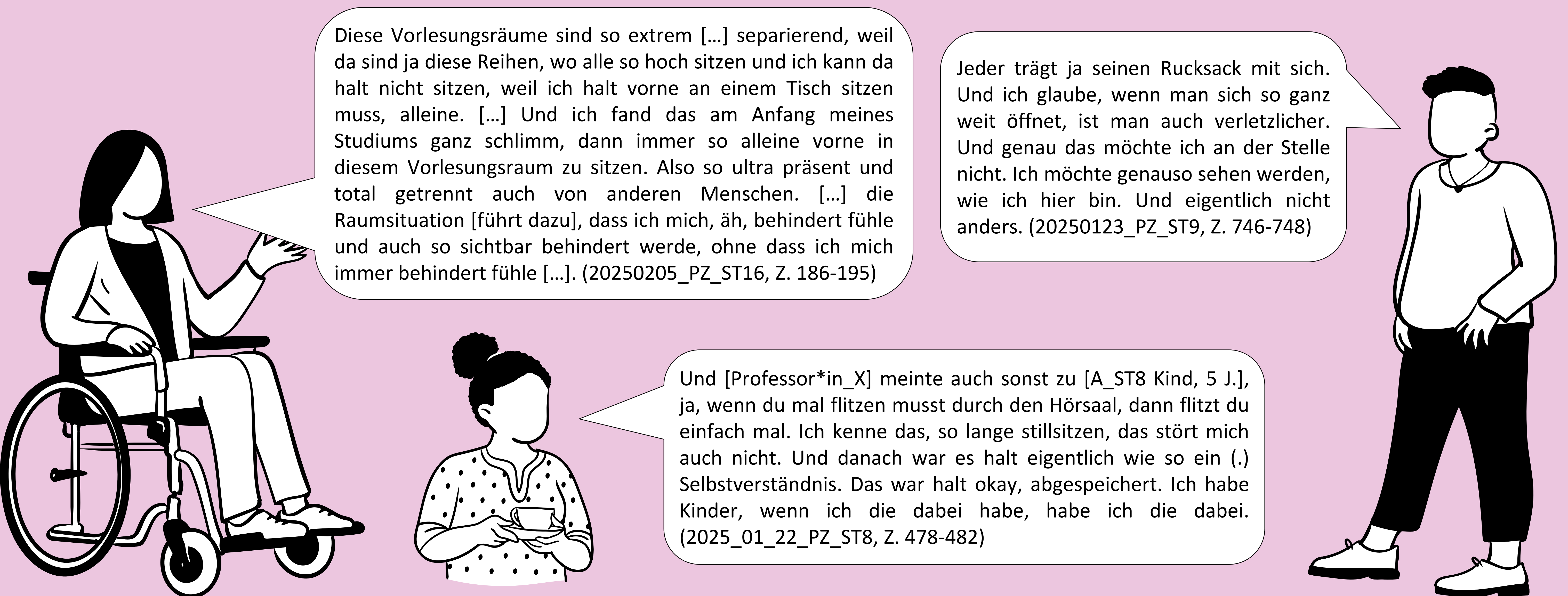
Das einjährige, studentische Forschungsprojekt wird von Alice Schirmer und Clara Michel Plácido geleitet und von der **Berlin University Alliance (BUA)** gefördert. Insgesamt nahmen 10 weitere Studierende an dem Projekt teil.

Methode

Es wurde ein problemzentrierter Interviewleitfaden kollaborativ erstellt, der dann die Grundlage für die Erhebung von **17 Interviews** mit Studierenden der Humboldt-Universität zu Berlin im Frühjahr 2025 bildete. Die Interviewten reflektierten darin ihren Studienalltag, v.a. im Bezug auf die Organisation ihres Studiums, Hilfs- und Beratungsangebote, sowie ihr emotionales Erleben.

Das **problemzentrierte Interview** nach Witzel (2000) stellt eine theoriegenerierende qualitative Erhebungsmethode dar, die strukturierte Leitfragen mit einer offenen Gesprächsführung kombiniert. Diese Methodik erlaubt es, **theoriebasierte Fragen** zu stellen und zugleich den Interviewten Raum für **subjektive Erzählungen** zu lassen. Ziel ist es, individuelle Perspektiven, sowie institutionelle und soziale Rahmenbedingungen zu erfassen und analysierbar zu machen.

Die Auswertung der erhobenen Daten erfolgt seit Mai 2025 unter Anwendung der **Grounded Theory Methode (GTM)** nach Strauss und Corbin (1996). Die GTM verfolgt einen induktiv-rekonstruktiven Forschungsansatz mit dem Ziel, empirisch fundierte Theorien **direkt aus dem Datenmaterial** heraus zu entwickeln. Im Zentrum des Analyseprozesses steht das Kodieren, bei dem das transkribierte Material systematisch segmentiert und mit Codes versehen wird. Diese Codes werden im Verlauf des Analyseprozesses verdichtet, zu Kategorien abstrahiert und in Form von Konzepten und Theorien in Beziehung zueinander gesetzt.



Zwischenergebnisse & Diskussion

Erste Hypothesen:

- **Hilfsangebote existieren**, sind aber teilweise **barrierereich** und **wenig sichtbar**, daher werden sie kaum oder gar nicht genutzt.
- Barrieren im Studienalltag hängen stark von den individuellen Einstellungen und Ressourcen der Lehrenden ab – **Unterstützung ist häufig personenabhängig**.
- **Peers unterstützen sich** gegenseitig im Studienalltag, z.B. emotional und organisatorisch.
- Studierende erleben u.a. Gefühle von Anstrengung, **Überforderung**, **Einsamkeit**, Angst, **Wut**, aber auch Optimismus und Durchhaltevermögen.
- Barrieren werden als **individuelles Erlebnis wahrgenommen** und marginalisiert.

☐ Vertiefende Analysen und differenzierte Theorien werden im weiteren Projektverlauf erarbeitet.

Limitationen:

- Die Interviews stellen nur einen Ausschnitt der Studierenden der HU dar.
- Die Grounded Theory verlangt mehr Zeit für Datenerhebung und –auswertung als im Rahmen des X-Tutorials möglich ist.
- Die Auswertung aller erhobenen Interviews ist im Rahmen des X-Tutorials nicht möglich.

Ausblick und Ziel

Ziel ist es, durch kollaborative Zusammenarbeit mit Studierenden aus verschiedenen Fachrichtungen und mit unterschiedlichen Biografien Barrieren und deren Wirkung zu identifizieren und **neue Perspektiven auf Inklusion** zu eröffnen. Die Ergebnisse sollen nicht nur bestehende Barrieren sichtbar machen, sondern auch zur **Entwicklung hochschulpolitischer Maßnahmen**, bspw. wie Ausarbeitung konkreter Empfehlungen zur Anpassung hochschulinterner Strukturen oder Inhalte für Weiterbildungsmöglichkeiten für Hochschullehrende, beitragen. Dies kann vor allem durch eine **ausgiebige Auswertung des gesamten Materials** erfolgen, sowie durch die **Erweiterung des Interview-Korpus** und eine **Ausweitung auf andere Hochschulen** für eine größere institutionelle Vergleichbarkeit.

Kontakt

Clara Michel Plácido: clara.michel.placido@hu-berlin.de

Alice Schirmer: alice.schirmer@hu-berlin.de



Hier findet ihr das eingescannte Poster!

LITERATUR

Booth, T. & Ainscow, M. (2017). *Index für Inklusion: Ein Leitfaden für Schulentwicklung. Mit Online-Materialien. Auch für Kindergärten, Hochschulen und andere Bildungseinrichtungen*. // Bourdieu, P. (2012). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In U. Bauer, U. H. Bittlingmayer & A. Scherr (Hrsg.), *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie* (S. 229–242). VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-18944-4> // Glaser, B. G., & Strauss, A. L. (2010). *Grounded Theory: Strategien qualitativer Forschung*. // Huber, J. // Strauss, A., & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Beltz. // Strauss, A., & Corbin, J. (2010). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Beltz. // Waldschmidt, A. (2005). Disability Studies: individuelles, soziales und/oder kulturelles Modell von Behinderung? *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 29(1), 9–31. <https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/document/1877/1/ssoar-psyches-2005-1-waldschmidt-disability-studies-individuelles.pdf> // Walgenbach, K. (2015). Intersektionalität – Impulse für die Sonderpädagogik und inklusive Bildung. *Sonderpädagogische Förderung Heute*, 60(2). <https://content-select.com/es/portal/media/view/558d0e82-25c8-4075-97a8-0595b0dd2d03> // Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1(1), 1–13. <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132>



WIE INKLUSIV IST DIE HU?

IN BEZUG AUF DAS STUDIEREN MIT KIND

X-Tutorial: „WIE INKLUSIV IST DIE HU? – Eine qualitativ-rekonstruktive Analyse aus intersektionaler Perspektive“

Projektüberblick

Das einjährige, studentische Forschungsprojekt, geleitet von Clara Michel Plácido und Alice Schirmer und von der **Berlin University Alliance (BUA)** gefördert, untersuchte, wie Studierende im Hochschulalltag auf potenziell behindernde Strukturen, Praktiken und Kulturen (Booth & Ainscow, 2017) stoßen – und welche Bewältigungsstrategien sie entwickeln. Im Zentrum standen Fragen **zur Entstehung und Wirkung von Barrieren** sowie zu deren intersektionaler Verflechtung. Theoretisch basiert das Projekt auf **dem sozialen Modell von Behinderung** (Waldschmidt, 2005), dem **Kapitalbegriff** nach Bourdieu (2012) und einem **intersektionalen Inklusionsverständnis** (Walgenbach, 2015). Im Frühjahr 2025 wurden 17 problemzentrierte Interviews mit Studierenden der Humboldt-Universität zu Berlin durchgeführt. Die Interviewten berichteten über ihren **Studienalltag**, insbesondere zur **Studienorganisation**, **Nutzung von Unterstützungsangeboten** und **emotionalem Erleben**. Die Auswertung erfolgte mithilfe der **Grounded Theory Method** (Strauss & Corbin, 1996), einem induktiv-rekonstruktiven Verfahren zur theoriegenerierenden Analyse.

Limitationen

Die Interviews bilden nur einen Teil der HU-Studierendenschaft ab. Zeitliche und personelle Ressourcen im Rahmen des X-Tutorials begrenzten zudem die vollständige Auswertung aller erhobenen Daten.

Theorien

- Die Erfahrungen von anderen Studierenden mit Kind beeinflussen, ob und wie eigene Bedarfe (z.B. Nachteilsausgleich bei Arbeitsleistungen) und Bedürfnisse (z.B. Wunsch gesehen zu werden) bei Dozierenden artikuliert werden.
- Studierende Eltern erleben ihre Rolle als Studierende und als Elternteil phasenweise (besonders in der Prüfungsphase oder in Momenten, wo viele Teilnahmeleistungen anstehen) als nicht vereinbar und fühlen eine Ambivalenz, ob sie das Studium bewältigt bekommen.
- Die fehlende Planungssicherheit beim Stundenplan führt zu einem organisatorischen Mehraufwand und dem teilweise Nicht-Erscheinen bei Lehrveranstaltungen.
- Die Reaktion von Dozierenden auf die eigene familiäre Situation beeinflusst, ob Studium und Kind als vereinbar erlebt werden.
- Das fehlende Verständnis von Mitstudierenden zur familiären Situation kann zu einer Abgrenzung der Studierenden mit Kind von Studierenden ohne Kind führen.
- Manche Studierende mit Kind scheuen sich, einen Nachteilsausgleich zu beantragen, da das eigene Kind nicht als Nachteil wahrgenommen wird.
- Unterstützungsangebote für Studierende mit Kind müssen sichtbarer werden, damit sie von ihnen profitieren können.

Was man zum Beispiel gar nicht hat, ist ein geschützter Raum zum Stillen. [...] Das hatte ich ein paar Mal, dass ich ein Baby dabei hatte und es hat dann noch geschlafen, aber nach der Hälfte der Zeit ist es aufgewacht. Dann musste ich halt erstmal stillen und da wusste ich immer gar nicht so richtig, wo ich hingehen soll. [...] die Räume sind ja auch recht offen [...] Weil meist habe ich dann entweder das Seminar oder die Vorlesung verlassen. (20250124_PZ_ST10, Z. 596-610)

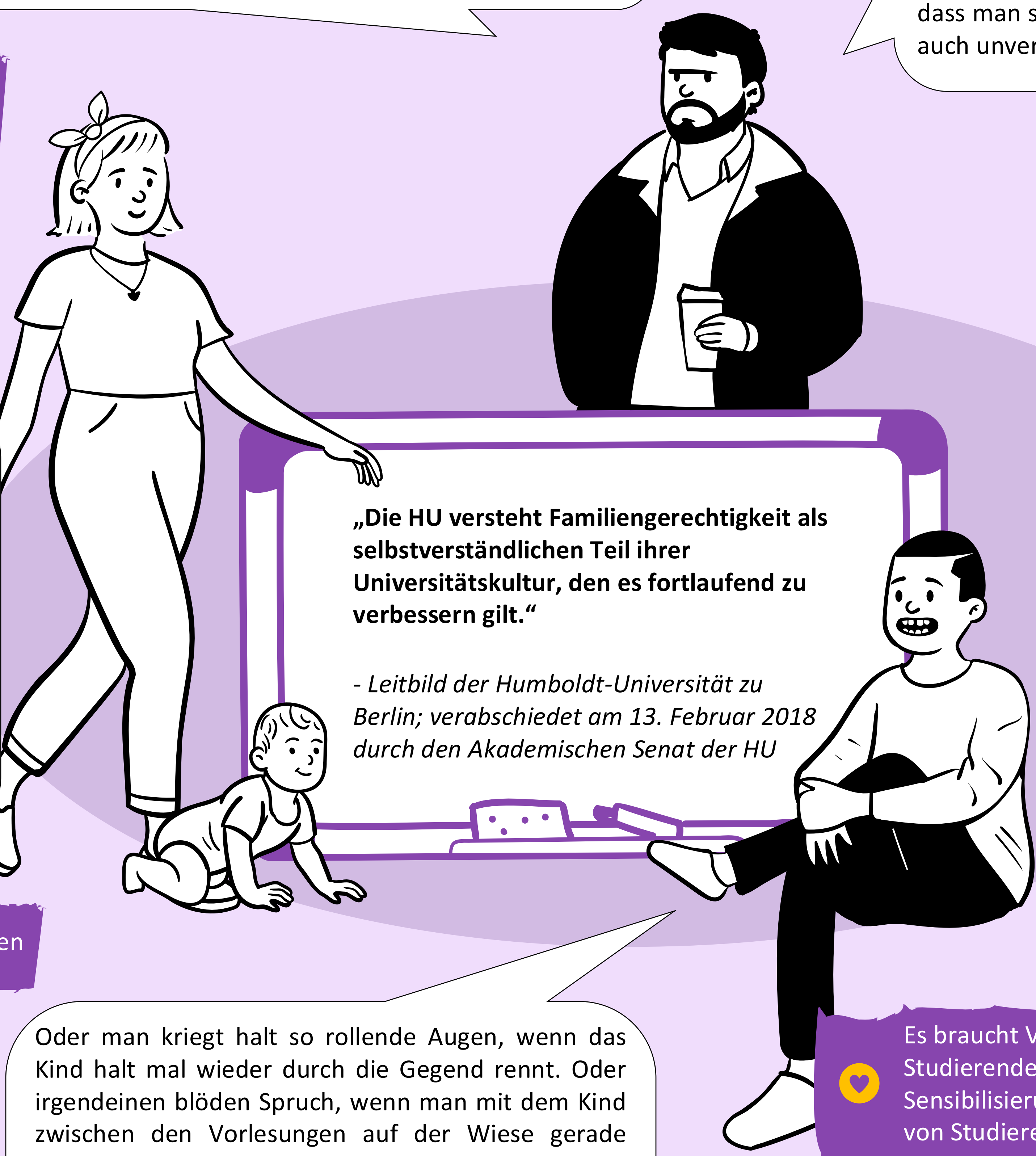
Es braucht Wickeltische und Stillräume, die nah und leicht zugänglich sind!

Wenn der Support da ist und das Verständnis, dann ist es ein unterstützendes und auch ein gutes Gefühl, weil man die Möglichkeit hat zu studieren, trotz der Situation. Und wenn man gefühlt gegen Windmühlen kämpft, dann kann es aber auch sehr schnell frustrierend sein. Oder wenn Dozenten da sind, die feedbacken, dass das machbar ist und dass man sich nicht so anstellen soll. Ja, dann fühlt man sich auch unverstanden. (20250227_PZ_ST17, Z. 500-505)

Es braucht innerhalb der Universität Strukturen, die die familiäre Situation von Studierenden berücksichtigen.

Das Einzige, was da für mich [bei der Stundenplanerstellung] ein Problem ist, was ich auch schon angesprochen habe, aber auch an verschiedenen Stellen, ist, dass [...] Zusagen gibt es dann eine Woche vorher. [...] Es ist aber für manche Veranstaltungen organisatorisch dann nicht möglich, in einer Woche Betreuung zu finden für die Kinder. (20250124_PZ_ST11, Z. 68-73)

Es braucht frühere Zusagen beim Stundenplan.



Am Anfang wusste ich das nicht, dass Kinder nicht mitkommen dürfen und hatte sie mitgebracht. [...] Sie waren super leise und trotzdem kam [der*die Professor*in] dann kurz vor Vorlesungsbeginn und sagte, [er*sie] findet nicht, dass Kinder hierhin gehören. Uni ist kein Ort für Kinder. Ich kann ruhig nach Hause gehen. [Er*Sie] würde das dann online stellen. Ich kann mir das ja aus den Folien dann herleiten, was [er*sie] gemacht hat. Und wurde eben, ich würde sagen, hinauskomplimentiert. Es war klar, es ist keine Option, da zu bleiben mit den Kindern. Das hat [er*sie] deutlich gemacht. [...] [Es war] wie ein Rausschmiss. [...] Und das war ein sehr unangenehmes Gefühl. Auch einfach durch dieses riesige Hörsaal mit dem Kind vor allen Studenten gehen zu müssen. Das war, fand ich sehr grenzwertig. (20250227_PZ_ST17, Z. 513-531)

Es braucht Verständnis auf Seiten von Studierenden wie Lehrenden sowie eine Sensibilisierung für die Lebenssituation von Studierenden mit Kind.

Oder man kriegt halt so rollende Augen, wenn das Kind halt mal wieder durch die Gegend rennt. Oder irgendeinen blöden Spruch, wenn man mit dem Kind zwischen den Vorlesungen auf der Wiese gerade tobt, um mal ein bisschen Energie rauszulassen. [...] Ob das jetzt so notwendig ist, dass ich mit meinem Kind rumrenne, zum Beispiel, hatte ich dann auch. Weil er halt über den Weg geflitzt ist und jemanden angerannt hat beim Rauchen. Das hat er halt nicht mit Absicht gemacht. [...] Und da kam halt auch so ein Spruch, kannst du deinem Kind nicht einen Nuckel reinstecken, das ist so laut. (20250122_PZ_ST8, Z. 496-515)

Kontakt

Poster erstellt von:
Clara Michel Plácido
clara.michel.placido@hu-berlin.de



Eingesprochenes Plakat

LITERATUR
Booth, T. & Ainscow, M. (2017). *Index für Inklusion: Ein Leitfaden für Schulentwicklung. Mit Online-Materialien. Auch für Kindergärten, Hochschulen und andere Bildungseinrichtungen.* // Bourdieu, P. (2012). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In U. Bauer, U. H. Bittlingmayer & A. Scherr (Hrsg.), *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie* (S. 229–242). VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-18944-4> // Glaser, B. G., & Strauss, A. L. (2010). *Grounded Theory: Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber. // Strauss, A. & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Beltz. // Waldschmidt, A. (2005). Disability Studies: individuelles, soziales und/oder kulturelles Modell von Behinderung? *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 29(1), 9–31. https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/document/1877/1/ssoar-psychges-2005-1-waldschmidt-disability_studies_individuelles.pdf // Walgenbach, K. (2015). Intersektionalität – Impulse für die Sonderpädagogik und inklusive Bildung. *Sonderpädagogische Förderung Heute*, 60(2). <https://content-select.com/es/portal/media/view/558d0e82-25c8-4075-97a8-0595b0dd2d03> // Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1(1), 1–13. <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132>

WIE INKLUSIV IST DIE HU?

IN BEZUG AUF INFORMATIONEN- UND BERATUNGSANGEBOTE

X-Tutorial: „WIE INKLUSIV IST DIE HU? – Eine qualitativ-rekonstruktiv Analyse aus intersektionaler Perspektive“

Projektüberblick

Das einjährige, studentische Forschungsprojekt, geleitet von Clara Michel Plácido und Alice Schirmer und von der **Berlin University Alliance (BUA)** gefördert, untersuchte, wie Studierende im Hochschulalltag auf potenziell behindernde Strukturen, Praktiken und Kulturen (Booth & Ainscow, 2017) stoßen – und welche Bewältigungsstrategien sie entwickeln. Im Zentrum standen Fragen **zur Entstehung und Wirkung von Barrieren** sowie zu deren intersektionaler Verflechtung.

Theoretisch basiert das Projekt auf dem **sozialen Modell von Behinderung** (Waldschmidt, 2005), dem **Kapitalbegriff** nach Bourdieu (2012) und einem **intersektionalen Inklusionsverständnis** (Walgenbach, 2015).

Im Frühjahr 2025 wurden 17 problemzentrierte Interviews mit Studierenden der Humboldt-Universität zu Berlin durchgeführt. Die Interviewten berichteten über ihren **Studienalltag**, insbesondere zur **Studienorganisation**, **Nutzung von Unterstützungsangeboten** und **emotionalem Erleben**.

Die Auswertung erfolgte mithilfe der **Grounded Theory Method** (Strauss & Corbin, 1996), einem induktiv-rekonstruktiven Verfahren zur theoriegenerierenden Analyse.

Limitationen

Die Interviews bilden nur einen Teil der HU-Studierendenschaft ab. Zeitliche und personelle Ressourcen im Rahmen des X-Tutorials begrenzten zudem die vollständige Auswertung aller erhobenen Daten.

Theorien

- Unübersichtliche Webseiten, unflexible Kontaktwege und eingeschränkte Öffnungs- bzw. Sprechzeiten können zu einer schlechten Zugänglichkeit zu und einer fehlenden Sichtbarkeit von Informationen sowie Beratungsangeboten führen.
- Die erfolgreiche Nutzung von Unterstützungsangeboten hängt (teilweise) von den vorhandenen Möglichkeiten der Kontaktaufnahme ab, etwa per E-Mail, in persönlichen Sprechstunden oder telefonisch.
- Ein fehlender oder erschwerter Zugang zu Informationen wird von Studierenden als zentrale Barriere erlebt und ruft den Wunsch nach einheitlichen, transparenteren, flexibleren Beratungs- und Informationsstrukturen hervor.
- Studierende mit erhöhtem Beratungsbedarf oder häufigem Kontakt zu offiziellen Stellen erleben Erschöpfung durch den Mehraufwand, der mit Recherche und Kontaktaufnahme verbunden ist.
- Trotz vorhandener Strukturen können Studierende mit erhöhtem Unterstützungsbedarf Hilfsangebote oft nicht nutzen aufgrund von fehlenden emotionalen und zeitlichen Ressourcen.
- Weil Informationen und Beratungsangebote als schwer zu erreichen und zu finden empfunden werden, übernehmen Peer-Kontakte eine kompensatorische Funktion, in der Studierende sich organisatorisch und emotional unterstützen.
- In der Studieneingangsphase und darüber hinaus entsteht bei Studierenden das Gefühl, allein gelassen zu sein, insbesondere dann, wenn institutionelle Orientierungs- und Unterstützungsangebote nicht für sie zugänglich sind.

[...] Kacke ist, dass die [Prüfungsbüros] nicht auf E-Mails reagieren. Die reagieren nicht auf E-Mails. Teilweise wartet man so sechs bis acht Wochen. Und eigentlich ist das ja auch die Wartedauer, weil die halt unterbesetzt sind. Aber irgendwann antworten die einfach nicht mehr, überhaupt nicht mehr. Wenn die zu alt sind, dann sagen die „Nö, da antworte ich nicht mehr darauf“. Also kann man nur vor Ort hingehen, weil telefonisch sind sie natürlich nicht erreichbar. Und die Öffnungszeiten sind nur Dienstag, 9 bis 13 Uhr. (20250122_PZ_ST2, Z. 338-344)

[...] ich [würde] schon sagen, dass ich mich auch durch die Universität ganz gut informiere, aber das ist nicht einfach so vom Himmel gefallen. Ich würde sagen, in den Strukturen der Universität an sich wird man eigentlich sehr schlecht informiert [...] zum Beispiel dem Übergang in die wissenschaftliche Karriere, das regt mich immer sehr auf, weil selbst wenn man versucht, da offensiv ranzugehen, finden auch oft keine transparenten Gespräche darüber statt (20250122_PZ_ST7, Z. 461-466)

Es braucht...

Beratungsstellen mit verlängerten Sprechzeiten

Sensibilisierte Beratung

Einen Auf- und Ausbau und Anerkennung von Peer-Mentoring, z.B. durch Anrechnung als Studienleistung (LP)

Flexible Kontaktwege, sowohl digital (z.B. E-Mail, Video-Sprechstunden) als auch vor Ort

Informierte Dozierende über Ansprechstellen in ihren Lehrbereichen

übersichtliche, intuitive, aktuelle Webseiten

Vernetzung & Austausch zwischen Beratungsstellen

Schulungen für das Beratungspersonal im Umgang mit Studierenden mit hohem & spezifischem Unterstützungsbedarf

proaktive Informations- und Beratungsangebote zu Beginn des Studiums & kontinuierliche Begleitung über die Studieneingangsphase hinaus

Kommunikationskampagnen zur besseren Sichtbarkeit der Angebote

[...] hab ich halt in die Gruppe geschrieben, hey, wollt ihr, dass ich halt ein paar Fragen [bei dem RefRat] stelle, wegen, halt, Neurodivergenz so, und irgendwelche Hilfestellungen oder so. Und dann haben halt einige was gesagt und dann ist mir halt aufgefallen, dass **viele Probleme haben**. Auch die gleichen Probleme wie ich teilweise oder mehr oder weniger halt. (20250122_PZ_ST2, Z. 446-451)

Kontakt

Poster erstellt von:

Alice Schirmer

Studentische Projektleitung:

Clara Michel Plácido

clara.michel.placido@hu-berlin.de

Alice Schirmer

alice.schirmer@hu-berlin.de



Eingesprochenes Plakat

LITERATUR

Booth, T. & Ainscow, M. (2017). *Index für Inklusion: Ein Leitfaden für Schulentwicklung. Mit Online-Materialien. Auch für Kindergärten, Hochschulen und andere Bildungseinrichtungen.* // Bourdieu, P. (2012). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In U. Bauer, U. H. Bittlingmayer & A. Scherr (Hrsg.), *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie* (S. 229-242). VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-18944-4> // Strauss, A. & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung.* Beltz. // Waldschmidt, A. (2005). Disability Studies: individuelles, soziales und/oder kulturelles Modell von Behinderung? *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 29(1), 9-31. https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/document/1877/1/ssoar-psychges-2005-1-waldschmidt-disability_studies_individuelles.pdf // Walgenbach, K. (2015). Intersektionalität - Impulse für die Sonderpädagogik und inklusive Bildung. *Sonderpädagogische Förderung Heute*, 60(2). <https://content-select.com/es/portal/media/view/558d0e82-25c8-4075-97a8-0595b0dd2d03> // Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1(1), 1-13. <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132>

WIE INKLUSIV IST DIE HU?

IN BEZUG AUF RÄUME

X-Tutorial: „WIE INKLUSIV IST DIE HU? – Eine qualitativ-rekonstruktive Analyse aus intersektionaler Perspektive“

Projektüberblick

Das einjährige, studentische Forschungsprojekt, geleitet von Clara Michel Plácido und Alice Schirmer und von der **Berlin University Alliance (BUA)** gefördert, untersuchte, wie Studierende im Hochschulalltag auf potenziell behindernde Strukturen, Praktiken und Kulturen (Booth & Ainscow, 2017) stoßen – und welche Bewältigungsstrategien sie entwickeln. Im Zentrum standen Fragen **zur Entstehung und Wirkung von Barrieren** sowie zu deren intersektionaler Verflechtung.

Theoretisch basiert das Projekt auf dem **sozialen Modell von Behinderung** (Waldschmidt, 2005), dem **Kapitalbegriff** nach Bourdieu (2012) und einem **intersektionalen Inklusionsverständnis** (Walgenbach, 2015).

Im Frühjahr 2025 wurden 17 problemzentrierte Interviews (Witzel, 2000) mit Studierenden der Humboldt-Universität zu Berlin durchgeführt. Die Interviewten berichteten über ihren **Studienalltag**, insbesondere zur **Studienorganisation, Nutzung von Unterstützungsangeboten und emotionalem Erleben**.

Die Auswertung erfolgte mithilfe der **Grounded Theory Method** (Strauss & Corbin, 1996), einem induktiv-rekonstruktiven Verfahren zur theoriegenerierenden Analyse.

Limitationen

Die Interviews bilden nur einen Teil der HU-Studierendenschaft ab. Zeitliche und personelle Ressourcen im Rahmen des X-Tutorials begrenzten zudem die vollständige Auswertung aller erhobenen Daten. Zudem können Zusammenhänge durch unsere linearen Fragestellungen möglicherweise verkürzt dargestellt trotz unserem intersektionalen Forschungsansatz.

„Stimming sind individuelle Mechanismen, um Geist und Körper bewusst zu beruhigen. Dabei führen die Betroffenen oft stereotype und repetitive Handlungen aus, die durch ihren meditativen Charakter und die basalen Stimuli sehr beruhigend wirken. Typische Beispiele für Stimming sind das Spielen mit einem Stressball, stereotype Bewegungen, wie das Wippen mit dem Oberkörper oder Lautieren“ (Fischer 2021, S. 310).

Theorien

- Unzureichende Beschriftungen in Gebäuden führen dazu, dass Räume wie Bibliotheken mitunter nicht aufgesucht werden.
- Fehlende Rückzugs- und Ruheräume führen dazu, dass Studierende die Toilettenräume für das *Stimmen* nutzen. Dies begünstigt jedoch auch, dass sie sich hinsichtlich der Reaktionen von Mitstudierenden unwohl fühlen oder die Universitätsgebäude verlassen und Lehrveranstaltungen verpassen.
- Fehlende Unisex-Toiletten begünstigen, dass sich nonbinäre Studierende ausgeschlossen fühlen.
- Zu wenig Arbeits- und Lernplätze, beispielsweise in den Bibliotheken, führen zu erschwelter Konzentration und zu vielen Geräuschen/zu hoher Lautstärke in den vorhandenen Räumen sowie ungewollter Nähe zu Mitstudierenden. Dies führt bei einigen Studierenden zu Reizüberflutung und Konzentrationsstörungen und hat damit langfristig auch Auswirkungen auf die Leistungen in Prüfungssituationen und den Studienverlauf.

Ich mag die Zweig-Bibliothek bei uns nicht. Ich hab den Eingang nie gefunden. (20250122_PZ_ST2, Z. 285-286)

Es gibt keinen richtigen Ruhe-Raum, nein. Gibt's nicht. Deswegen habe ich auch schon beim Refrat angefragt. Die meinten aber, das ist nicht realisierbar, weil wir schon zu wenige Räume haben und es gibt, ähm, viele andere Probleme. Deswegen wird das wohl nichts werden, obwohl das wirklich viel helfen würde. Extrem viel. Weil ich dann nicht einfach nach Hause gehen muss bei Reizüberflutung, sondern einfach kurz abschalten kann. (20250122_PZ_ST2, Z. 301-306)

Die Räume, was aber so Pausen und Toiletten in sich angeht, also mich nervt es total, dass es halt so einen Mangel an Geschlechts- und Transtoiletten gibt und es ist auch schon ein großer Ausschluss und ich fühle mich auch immer unwohl. (20250122_PZ_ST7, Z. 564-567)

Da setzen sich dann aber viele Studenten überall hin, auch direkt neben mich. Was, was, was verständlich ist. Ich kann das nachvollziehen. Aber ich mag's nicht, wenn sich jemand neben mich setzt, wenn ich gerade irgendwie am Arbeiten bin und dann werde ich abgelenkt. (20250122_PZ_ST2, Z. 278-282)

Es braucht...

- übersichtliche, barrierearme und leicht auffindbare Lagepläne für alle Unigebäude online und vor Ort sowie lückenlose Beschriftung in allen Gebäuden!

- mehr Arbeitsplätze für Studierende!
- gesonderte, reizärmere Arbeitsplätze für Studierende mit entsprechendem Bedarf!

- Räume zum Stimmen und Ruheräume in den Lehrgebäuden!

- Unisex-Toiletten!

Kontakt

Poster erstellt von: Yvonne Ahlert

Studentische Projektleitung:
Clara Michel Plácido
clara.michel.placido@hu-berlin.de

Alice Schirmer
alice.schirmer@hu-berlin.de



Eingesprochenes
Plakat

LITERATUR

Bourdieu, P. (2012). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In U. Bauer, U. H. Bittlingmayer & A. Scherr (Hrsg.), *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie* (S. 229–242). VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-18944-4> // Fischer, M. (2021): Autismus aus einer lebenspraktischen Perspektive. Entwicklung eines Informations- und Handlungsmanuels: in Rahnfeld, C. / Plunger, S. / Rosch, E. (Hrsg.) Soziale Innovationen. Erkenntnisse aus der Praxis für die Handlungstheorien der Sozialen Arbeit (S. 310). Springer Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-33908-1> // Strauss, A. & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Beltz. // Waldschmidt, A. (2005). Disability Studies: individuelles, soziales und/oder kulturelles Modell von Behinderung? *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 29(1), 9–31. https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/document/1877/1/ssoar-psyches-2005-1-waldschmidt-disability_studies_individuelles.pdf // Walgenbach, K. (2015). Intersektionalität – Impulse für die Sonderpädagogik und inklusive Bildung. *Sonderpädagogische Förderung Heute*, 60(2). <https://content-select.com/es/portal/media/view/558d0e82-25c8-4075-97a8-0595b0dd2d03> // Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1(1), 1–13. <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132>

WIE INKLUSIV IST DIE HU?

IN BEZUG AUF DOZIERENDE UND NACHTEILSAUSGLEICHE

X-Tutorial: „WIE INKLUSIV IST DIE HU? – Eine qualitativ-rekonstruktive Analyse aus intersektionaler Perspektive“

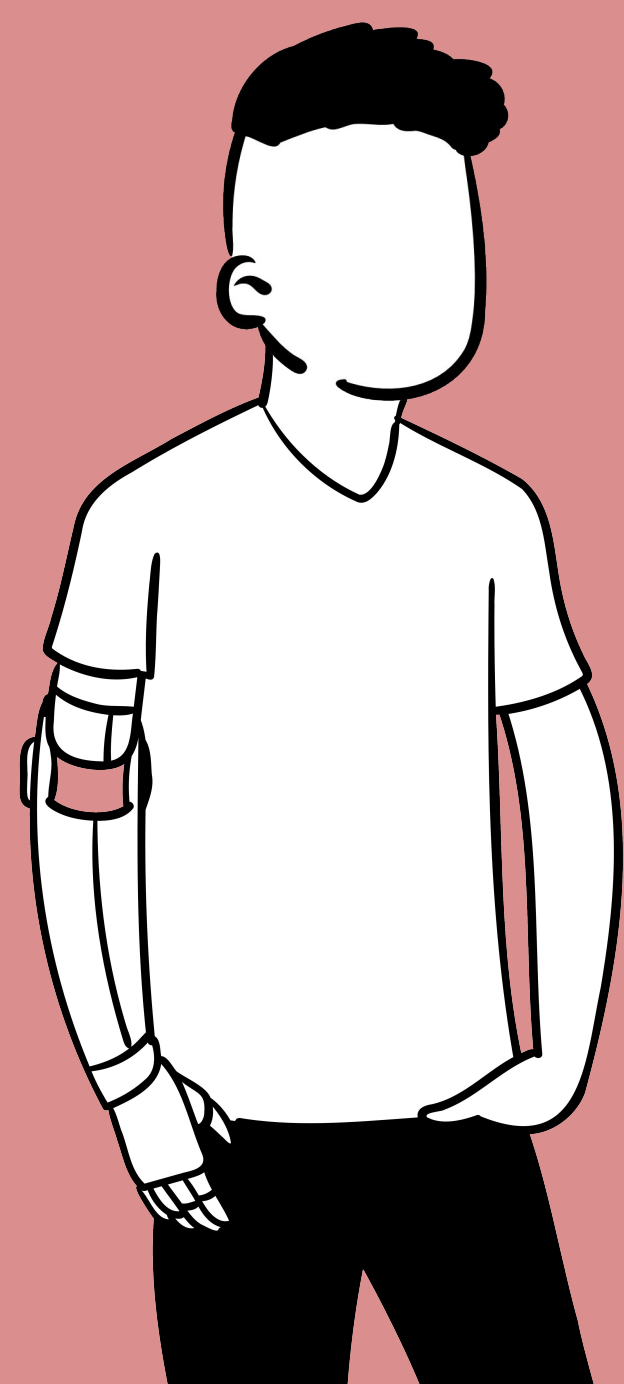


Die Dozenten waren ein bisschen zickig, weil der eine war mal im Prüfungsausschuss, und hat gemeint, ja, das wird eh nicht bewilligt. Wurde es. Und dann musste er mit mir die Prüfung machen, und er hatte keinen Bock, also hat er seinen Kollegen geschickt, dass er das mit mir macht. Und der war aber auch nicht wirklich vorbereitet. (20250122_PZ_ST2, Z.112-116)

Ich kann keine Ersatzleistung machen, weil der Prof sagt "Nö, dann musst du halt nicht studieren". BAföG-Amt sagt: "Ja, Pech gehabt. Wenn man ADHS hat, soll man ja sowieso nicht studieren. Bringt ja nichts." (20250122_PZ_ST2, Z.199-202)



Also bei Dozenten habe ich meistens gemerkt, die haben keine Ahnung. Die haben keine Ahnung, [...] erstens von Studienordnungen oder sowas. Die haben keine Ahnung von, wie Prüfungen ablaufen, wenn die nicht der Norm entsprechen. Und die haben keine Ahnung von irgendwelchen Diagnosen und verstehen nicht, was da abgeht. (20250122_PZ_ST2, Z.183-187)



Projektüberblick

Das einjährige, studentische Forschungsprojekt, geleitet von Clara Michel Plácido und Alice Schirmer und von der **Berlin University Alliance (BUA)** gefördert, untersuchte, wie Studierende im Hochschulalltag auf potenziell behindernde Strukturen, Praktiken und Kulturen (Booth & Ainscow, 2017) stoßen – und welche Bewältigungsstrategien sie entwickeln. Im Zentrum standen Fragen **zur Entstehung und Wirkung von Barrieren** sowie zu deren intersektionaler Verflechtung. Theoretisch basiert das Projekt auf **dem sozialen Modell von Behinderung** (Waldschmidt, 2005), dem **Kapitalbegriff** nach Bourdieu (2012) und einem **intersektionalen Inklusionsverständnis** (Walgenbach, 2015).

Im Frühjahr 2025 wurden 17 problemzentrierte Interviews (Witzel, 2000) mit Studierenden der Humboldt-Universität zu Berlin durchgeführt. Die Interviewten berichteten über ihren **Studienalltag**, insbesondere zur **Studienorganisation, Nutzung von Unterstützungsangeboten und emotionalem Erleben**.

Die Auswertung erfolgte mithilfe der **Grounded Theory Method** (Strauss & Corbin, 1996), einem induktiv-rekonstruktiven Verfahren zur theoriegenerierenden Analyse.

Limitationen

Die Interviews bilden nur einen Teil der HU-Studierendenschaft ab. Zeitliche und personelle Ressourcen im Rahmen des X-Tutorials begrenzten zudem die vollständige Auswertung aller erhobenen Daten. Zudem können Zusammenhänge durch unsere linearen Fragestellungen möglicherweise verkürzt dargestellt trotz unserem intersektionalen Forschungsansatz.

Theorien

- Unzugängliche Veranstaltungen und Lerninhalte sowie eine geringe Kooperationsbereitschaft Dozierender bei der Bereitstellung relevanter Inhalte für alle Studierenden erschweren das Erbringen von Leistungen und somit auch die Einhaltung der Regelstudienzeit.
- Ein Abhängigkeitsgefühl gegenüber Dozierenden hemmt Studierende beim Erfragen und Einfordern angemessener und rechtmäßig zustehender Unterstützungen.
- Studierende erleben einen Mehraufwand im Umgang mit bestehenden Barrieren durch einen eingeschränkten und schwierigen Kontakt zu Dozierenden und geringe Kenntnisse der Dozierenden hinsichtlich der Bedeutsamkeit und Umsetzung von Nachteilsausgleichen.
- Eine offen ablehnende Haltung Dozierender in Bezug auf Nachteilsausgleiche und gegenüber Studierenden mit Behinderung kann für Betroffene sowohl eine emotionale Belastung darstellen als auch einen Mehraufwand bei der Durchsetzung bewilligter Nachteilsausgleiche bedeuten.
- Die Notwendigkeit, Nachteilsausgleiche (einschließlich Begründung, Bedeutung und Umsetzung) immer wieder selbstständig gegenüber Dozierenden zu kommunizieren, wird von Studierenden zum Teil als herausfordernd, anstrengend und als zusätzlicher Stressfaktor in den Prüfungssituationen empfunden.
- Nicht allen Studierenden, die Nachteilsausgleiche erhalten, bieten diese, in der ihnen angebotenen Form, die benötigte Entlastung. Derartige Passungsprobleme halten die Notwendigkeit individueller ressourcen-kostender Kompensationsstrategien aufrecht. Sie begünstigen Misserfolge und gefährden das Studium durch Finanzierungsprobleme bei Überschreitung der Regelstudienzeit.

Wir brauchen:

1. flächendeckend, zumindest bei großen Veranstaltungen wie Vorlesungen, **hybride Teilnahmemöglichkeiten**.
2. (dienstrechtliche) **Konsequenzen für diskriminierende Aussagen** / diskriminierendes Verhalten Dozierender.
3. mehr (verpflichtende) **Fortbildungen für Dozierende** zu den Themen Nachteilsausgleiche und Behinderung.
4. mehr **Sensibilisierung für Diagnosen** und dessen Auswirkungen, um Unterstützung und Verständnis zu gewährleisten.
5. eine **Instanz, an die man sich wenden kann**, wenn Dozierende nicht gewillt sind, Nachteilsausgleiche für Seminarleistungen zu vergeben.
6. eine Entlastung Studierender und Dozierender durch **Flexibilität und Struktur bei der Auswahl von Nachteilsausgleichen**. Dafür braucht es einen partizipativ erarbeiteten Nachteilsausgleichskatalog, der als Option und Inspiration gelten soll. Gleichzeitig braucht es ein Zuhören und einen Willen, auch Flexibilität und Anpassung an individuelle Bedürfnisse der Studierenden zu gewährleisten.
7. ein **Verständnis Dozierender für die Heterogenität** von Studierenden. Das normative Bild einer studierenden Person gibt es nicht mehr.
8. eine **Sensibilisierung Dozierender für individuelle Bedürfnisse** Studierender.
9. eine kontinuierliche **Reflexion der Dozierenden zu ihrer eigenen (machtvollen) Rolle**. (z.B. durch Supervision)
10. eine **Verlässlichkeit, dass prüfungsrelevante Lerninhalte allen Studierenden vollständig zugänglich gemacht werden**, auch wenn diese nicht an (Präsenz-) Veranstaltungen teilnehmen können.
11. die **Verfügbarkeit** aller Materialien und relevanten Informationen **online**.

Kontakt

Poster erstellt von: Josephine Theer

Studentische Projektleitung:

Clara Michel Plácido

clara.michel.placido@hu-berlin.de

Alice Schirmer

alice.schirmer@hu-berlin.de



Eingesprochenes Plakat

LITERATUR

Bourdieu, P. (2012). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In U. Bauer, U. H. Bittlingmayer & A. Scherr (Hrsg.), *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie* (S. 229–242). VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-18944-4> // Strauss, A. & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Beltz. // Waldschmidt, A. (2005). Disability Studies: individuelles, soziales und/oder kulturelles Modell von Behinderung? *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 29(1), 9–31. https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/document/18777/1/ssoar-psyhges-2005-1-waldschmidt-disability_studies_individuelles.pdf // Walgenbach, K. (2015). Intersektionalität – Impulse für die Sonderpädagogik und inklusive Bildung. *Sonderpädagogische Förderung Heute*, 60(2). <https://content-select.com/es/portal/media/view/558d0e82-25c8-4075-97a8-0595b0dd2d03> // Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1(1), 1–13. <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132>

WIE INKLUSIV IST DIE HU?

IN BEZUG AUF DIE STUDIENFINANZIERUNG, ERSTAKADEMIKER*INNEN UND ABLEHNUNGSERFAHRUNGEN DURCH ANDERE STUDIERENDE

X-Tutorial: „WIE INKLUSIV IST DIE HU? – Eine qualitativ-rekonstruktive Analyse aus intersektionaler Perspektive“

Projektüberblick

Das einjährige, studentische Forschungsprojekt, geleitet von Clara Michel Plácido und Alice Schirmer und von der **Berlin University Alliance (BUA)** gefördert, untersuchte, wie Studierende im Hochschulalltag auf potenziell behindernde Strukturen, Praktiken und Kulturen (Booth & Ainscow, 2017) stoßen – und welche Bewältigungsstrategien sie entwickeln. Im Zentrum standen Fragen **zur Entstehung und Wirkung von Barrieren** sowie zu deren intersektionaler Verflechtung.

Theoretisch basiert das Projekt auf dem **sozialen Modell von Behinderung** (Waldschmidt, 2005), dem **Kapitalbegriff** nach Bourdieu (2012) und einem **intersektionalen Inklusionsverständnis** (Walgenbach, 2015).

Im Frühjahr 2025 wurden 17 problemzentrierte Interviews (Witzel, 2000) mit Studierenden der Humboldt-Universität zu Berlin durchgeführt. Die Interviewten berichteten über ihren **Studienalltag**, insbesondere zur **Studienorganisation**, **Nutzung von Unterstützungsangeboten** und **emotionalem Erleben**.

Die Auswertung erfolgte mithilfe der **Grounded Theory Method** (Strauss & Corbin, 1996), einem induktiv-rekonstruktiven Verfahren zur theoriegenerierenden Analyse.

Limitationen

Die Interviews bilden nur einen Teil der HU-Studierendenschaft ab. Zeitliche und personelle Ressourcen im Rahmen des X-Tutorials begrenzten zudem die vollständige Auswertung aller erhobenen Daten. Zudem können Zusammenhänge durch unsere linearen Fragestellungen möglicherweise verkürzt dargestellt trotz unserem intersektionalen Forschungsansatz.

Theorien

1. Die Finanzierung des Studiums kann für Studierende mit Druck, Angst und Stress verbunden sein. Durch die vorgeschriebene Regelstudienzeit erhöht sich dieser Leistungsdruck beispielsweise für BaFöG-Empfänger*innen oder Stipendiat*innen.
2. Erstakademiker*innen erleben häufig das Gefühl, nicht gut genug zu sein. Wenn es an konkreter Unterstützung fehlt, trauen sich viele nicht Förderungsmöglichkeiten und Unterstützung in Anspruch zu nehmen.
3. Fehlendes Verständnis für die eigene Situation kann zu einem Gefühl von Ablehnung und Ausschluss führen. Dies kann durch Erfahrung mit negativen Reaktionen auf Barrieren verstärkt werden und zu der Erwartung führen, erneut verurteilt zu werden.
4. Fremdbewertungen und von anderen Studierenden auferlegte Labels können einschränkend und mit Angst verbunden wirken, da sie nicht selbstbestimmt gewählt wurden.

Also gerade so diese Finanzierungsgeschichten: das ist mein großer Appell und das ist natürlich auch eine Utopie, aber das ist wirklich auch meine Erkenntnis aus meiner eigenen Studienzeit und auch hochschulpolitischer Erfahrung, dass ich mir wirklich radikale strukturelle Veränderungen wünsche und nicht nur ein kleines bisschen rumdoktern und hier noch ein Beratungsangebot. (20250122_PZ_ST7, 732-736)

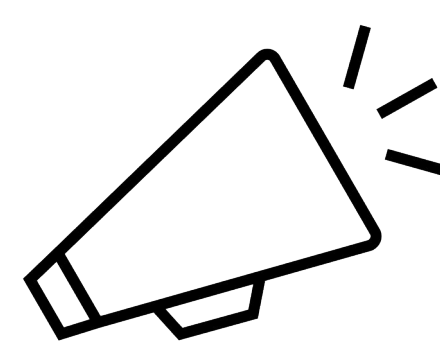
Ich muss damit offen sein, weil wenn ich nichts sagen würde, dann würden die [Kommiliton*innen] mich einfach alle hassen, weil ich die Hälfte der Arbeit nicht in der Zeit machen kann. (20250122_PZ_ST2, 403-405)

So kleine Stimmings, das ist nicht auffällig, das ist in Ordnung. Aber nicht alle Stimming-Dinger sind so unauffällig. Und wenn man sowas machen würde, dann würde man halt voll gejudged werden von jedem. Deswegen wäre das schon mal ganz schön, wenn man sich zurückziehen könnte. (20250122_PZ_ST2, 313-317)

Ich wurde schon tatsächlich von Leuten auch abgehalten, in bestimmte Toiletten zu gehen, also das ist auch gar nicht immer so rational, also generell im öffentlichen Raum, aber meistens, egal auf welche Toilette ich gehe, fühle ich mich relativ sicher. Aber es kommt halt auch so ein bisschen drauf an, wie gerade meine Frisur ist, wie mein Outfit ist (20250122_PZ_ST7, 581-585)

Mehr FLINTA*-Sensibilisierung, zur Nutzung von Toiletten

Weniger Fremdbewertung unter Studierenden



Strukturelle Veränderung statt Symptombehandlung

Ja, ich bin mir auch ziemlich sicher, dass ich meinen Bachelor abgebrochen hätte, wenn ich das Stipendium nicht gehabt hätte. (20250122_PZ_ST7, 217-218)



Kontakt

Poster erstellt von: Alissa Tschee

Studentische Projektleitung:

Clara Michel Plácido

clara.michel.placido@hu-berlin.de

Alice Schirmer

alice.schirmer@hu-berlin.de



Eingesprochenes Plakat

LITERATUR

Bourdieu, P. (2012). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In U. Bauer, U. H. Bittlingmayer & A. Scherr (Hrsg.), *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie* (S. 229–242). VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-18944-4> // Strauss, A. & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Beltz. // Waldschmidt, A. (2005). Disability Studies: individuelles, soziales und/oder kulturelles Modell von Behinderung? *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 29(1), 9–31. https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/document/1877/1/ssoar-psyges-2005-1-waldschmidt-disability_studies_individuelles.pdf // Walgenbach, K. (2015). Intersektionalität – Impulse für die Sonderpädagogik und inklusive Bildung. *Sonderpädagogische Förderung Heute*, 60(2). <https://content-select.com/es/portal/media/view/558d0e82-25c8-4075-97a8-0595b0dd2d03> // Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1(1), 1–13. <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132>

WAS WÜNSCHST DU DIR VON DER HU?

WELCHE PERSPEKTIVEN FEHLEN?

Ich wünsche mir ein besseres Lehramtsstudium. (20250124_PZ_ST12, Z. 1167-1168)

Ich kam mit digitalen Sachen gut klar und ich würde auch heute digital besser klar kommen, als hinzugehen. Also einfach, weil es mein Zeitmanagement dann nicht so einschränkt. (20250123_PZ_ST9, Z. 906-908)

Also ich wünsche mir auf jeden Fall, und das ist wirklich auch mein wichtigstes Anliegen, strukturelle Veränderungen (20250127_PZ_ST7, Z. 744-745)

[...] ich wünschte mir, ich könnte zum Aufzug selbst hingelangen, aber wenigstens habe ich immer Hilfsbereitschaft. (20250127_PZ_ST14, Z.783-784)

Ich fände es, glaube ich, cool, wenn die HU ein bisschen mehr aufklärt, was dieses ganze Familienbüro betrifft. (20250122_PZ_ST8, Z.860-861)

Also ich glaube [...], was ich mir wünsche, ist, dass es einfach mal eine Anerkennung gibt, dass die HU einfach eher ableistisch ist, so Punkt. Und das ist halt so für mich der allererste Schritt, den die machen müssen. Dass die HU das selbst sozusagen formuliert. Ja, also dass die halt einfach zugeben, ja, wir sind eine Uni, die halt sowohl räumlich als auch in ganz vielen ihrer Strukturen halt nie Menschen mit Behinderung mitgedacht hat. Und das liegt nicht daran, dass die Uni alt ist. Das liegt nicht daran, dass keine Ahnung was. Also dass die es halt einfach auch mal zugibt, um halt auch diese Erfahrungen, die diese Menschen machen, zu validieren. (20250205_ST16, Z. 725-733)

[...] die kleinste Hilfe macht mich glücklich. [...] was ich mir wünsche, dass andere Studierende mitbekommen, ist, dass, [...] das, was man für eine kleine Geste hält, nicht so klein ist, wie man denkt. Ne? Genauso wie andere Personen brauche ich nicht viel, um mich zugehörig zu fühlen. Ich brauche nur, angeschaut zu werden und angesprochen zu werden. Und, ähm, das ändert sich mit dem Rollstuhl nicht. Ich bin dadurch nicht eine andere Form von Mensch. Und ja, dass man nicht unterschätzt, [...] dass so eine kleine Geste wie hinschauen äh, viel bedeutet (20250127_PZ_ST14, Z. 383-389)



Platz für Deine Erfahrungen!

In unserer Forschung konnten bereits zahlreiche strukturelle und persönliche Barrieren sowie deren Wirkung identifiziert werden. Es ist jedoch wichtig zu betonen, dass die vorliegenden Analysen lediglich einen Ausschnitt der erhobenen Daten darstellt. Zudem besteht die Möglichkeit, dass bestimmte Korrelationen verkürzt oder eindimensional dargestellt werden, aufgrund der recht linear angelegten Fragestellungen. Dies steht im Spannungsfeld zu unserem intersektionalen Forschungsansatz, der eine vielschichtige und differenzierte Betrachtung anstrebt. Folglich ist unsere Sammlung als vorläufig und unvollständig zu verstehen. Fehlt eine Perspektive oder erlebt ihr weitere Barrieren, die auf diesen Postern nicht berücksichtigt wurden? Dann laden wir herzlich ein, hier aktiv mitzuwirken und Eure Erfahrungen interaktiv einzubringen.

Welche Barrieren begegnen Dir?
Was sollte auf unseren Plakaten noch stehen?

Füge Deine Gedanken mit Wörtern, Bildern, Zeichnungen oder in anderer Form auf das Plakat.

Kontakt

Clara Michel Plácido
clara.michel.placido@hu-berlin.de

Alice Schirmer
alice.schirmer@hu-berlin.de